

Wieder im Land

September 2018

I.E. alias IM Berlin

Wenn die Touristen die Hauptstadt besetzen weichen die Berliner in das Umland aus. Nur kurz ließen die Mitglieder der psychiatrischen Szene ihre Landhäuser und klimatisierten Büros im Stich, und schleppten sich nach Tempelhof. Auf dem riesigen ehemaligen Flugfeld, inzwischen vollständig versteppt, fand am 3. und 4. August nun zum zweiten Mal ein großes Event statt. „Der Lauf“ und „Der Markt“ boten vielen Organisationen und Projekten die Möglichkeit, sich zu präsentieren und beim Lauf für seelische Gesundheit anzutreten. Ich war nicht am Start, sondern blieb reglos hinter dem Stand der Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie stehen. Glücklicherweise waren in diesem Jahr Zelte aufgestellt worden, sonst wäre ich mitsamt unseren Broschüren und Flyern verglüht. Besonders begehrt waren die kleinen Wasserflaschen und die PsychKG-Broschüren. Nicht ganz so gut gingen die aktualisierten Selbstdarstellungen unseres Projekts „Berliner Archiv für Sozialpsychiatrie“. Womit ich einen geschmeidigen Übergang zu meinem zweiten Thema gefunden habe.

Mitten in der Hitze sind wir mit unserem Krempel vom Prenzlauer Berg in die Dominicusstraße nach Schöneberg umgezogen. Manche kennen vielleicht das Pinellodrom als Veranstaltungsort. Viele kennen auch das Wohnhaus dahinter in der Dominicusstraße 5-9, das nach langen Kämpfen 2014 von Pinel erworben werden konnte. Nun wird renoviert und angebaut und längerfristig ein „Centre-Philippe-Pinel“ eröffnet. Neben diversen Wohn- und Kontaktangeboten und unserem Archiv wird dort die T-4-Dauerausstellung einen festen Standort erhalten.

Traditionell findet am ersten Samstag im September die „Gedenkveranstaltung für die Opfer von Patientenmord und die Zwangssterilisierten in der NS-Zeit“ in der Berliner Philharmonie statt. In diesem Jahr war es der 1. September. Schon am Tag davor besuchte ich das Begleitprogramm in der „Topographie des Terrors“, das sich in diesem Jahr mit den Angehörigen beschäftigte. Im Vorfeld hatte es Bedenken wegen der geringen Anzahl von Anmeldungen gegeben. Erfreulicherweise waren beide Veranstaltungen gut besucht. Und es lohnte sich! Friedrich Leidinger referierte nicht nur die wichtigsten Fakten, sondern setzte sich auch mit umstrittenen Aspekten, wie sie zuletzt von Götz Aly publiziert wurden, auseinander. Gab es Angehörige die einverstanden, oder gar erleichtert waren? Das Thema der Schuld, der Scham und der Schande steht im Zentrum. Noch heute wäre es Angehörigen lieber, wenn ihre Großtante nicht wegen Schizophrenie, sondern Burn-Out der Euthanasie zum Opfer gefallen wäre. Die beiden Referentinnen Renate Michel und Sigrid Falkenstein sind immer wieder auf diese emotionalen Hürden gestoßen, als sie das Schicksal einer ermordeten Tante bzw. Großtante recherchiert haben. Die Berichte dieser forschenden Angehörigen der zweiten Generation beeindruckten das Plenum.

Dies setzte sich fort am Samstag in der Philharmonie mit einem sehr differenzierten Bericht von Frau Stellbrink-Kesy über das Schicksal ihrer Großtante; ein historisch-

biographischer Roman ist in Arbeit. Der Bericht von Ingo Harmsen über das sogenannte Göring-Institut setzte zum Abschluss noch einen ganz anderen Akzent. Weshalb förderten die Nationalsozialisten die Psychotherapie, wer durfte davon profitieren und wer wurde auch hier selektiert? Ich finde, die jährlichen Gedenkveranstaltungen haben den Schritt von der Betroffenheitskultur zu einem fesselnden, die kritische Grundhaltung schärfenden dialogischen Colloquium geschafft.

(Der äußerst empfehlenswerte Vortrag von F. Leidinger wird auf den Webseiten der Verbände des Kontaktgesprächs (z.B. DGSP) zu finden sein)